



Lichtblick

Lisa Worrall



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Oktober 2015

Für die Originalausgabe:

© 2013 by Lisa Worrall

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»I Can See For Miles«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2015 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-027-9

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

Lisa Worrall

Lichtblick

Aus dem Englischen
von Gabby Jacobs

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Nachdem er bei einem tragischen Unfall nicht nur sein Augenlicht, sondern auch die Liebe seines Freundes Alec verloren hat, will sich Josh fremden Menschen gegenüber nie wieder öffnen. Als seine Freunde Greg und Mario ihn jedoch in ein Blindencamp schleppen und er auf den Campleiter Charlie trifft, gerät dieser Entschluss gehörig ins Wanken und er versucht, das Herz des anderen Mannes für sich zu gewinnen. Charlie hat selbst mit seiner Vergangenheit zu kämpfen und versucht verzweifelt, sich gegen Joshs Avancen zu wehren. Doch ihre Gefühle sind ein Lichtblick, dem sich auch Charlie nicht lange entziehen kann...

Für Alex und Gracie, die mir gezeigt haben, dass man, bewaffnet mit seiner Fantasie und seiner Kreativität, wirklich meilenweit sehen kann.

Für Sharon und Bill – eure Freundschaft und eure Unterstützung bedeuten die Welt für mich und ich hätte keine besseren Eltern für Charlie finden können.

Kapitel 1

»Es wird lustig, Josh, vertrau mir«, sagte Greg, dessen Stimme mit Überzeugung gefüllt war, als er seine Finger um die von Josh schlang, um ihm zu helfen.

»Jaah, eine Woche mit den Turteltauben. Ich kann's nicht erwarten«, antwortete Josh frotzelnd, schob sich vorsichtig an den Rand des Sitzes und stand dann auf, als er den Boden unter sich fühlte. »Vergiss nicht, nur weil ich nicht sehen kann, heißt das nicht, dass ich nicht hören kann, wie ihr euch gegenseitig eure Gesichter abschleckt. Also versucht, das Geknutsche auf ein Minimum zu reduzieren.«

»Sehr witzig«, spottete Mario, als er ihre Koffer von der Ladefläche beförderte. »Weil es ja so viel Spaß gemacht hat, die meiste Zeit im College damit zu verbringen, dir dabei zuzuhören, wie du dich durch das halbe Football-Team gejaipst und gestöhnt hast.«

Kichernd streckte er seine Arme über den Kopf, um seine Muskeln nach der langen Fahrt zu lockern, ehe er ächzte, als seine Knie knackten. Fast sechseinhalb Stunden in seinen Socken zu stecken, trug nicht unbedingt zum Komfort einer langen Reise auf dem Rücksitz bei. Angesichts der Tatsache, dass weder Greg noch Mario größer als 1,80 Meter waren, war es für Josh ein Rätsel, warum er nicht der Beifahrer sein durfte – mit Ausnahme von Marios Drang, seine Haare unentwegt im Spiegel zu kontrollieren.

Auf Marios Neckerei hin schüttelte er den Kopf und konterte: »Ja, aber immerhin durftet ihr zugucken. Ich kann jetzt nicht mal einen Blick erhaschen.«

»In der Aussage steckt so viel Falsches, dass ich gar nicht näher drauf eingehen will«, meinte Greg verachtend. Josh grinste breit, als Greg seinen Ellbogen umschloss und ihn vorsichtig den Feldweg entlangführte. Das Geschenk des Sehens war nicht unbedingt notwendig, um den Ausdruck auf Gregs Gesicht zu *sehen*; er spiegelte sich in seiner Stimme wider.

Josh hoffte nur, dass sein Lächeln überzeugend war, als Greg hinzufügte: »Das hier wird großartig. Eine Woche lang mit meinen zwei Lieblingskerlen in den Wäldern von Virginia campen. Und es wird dir guttun, Josh. Du kommst aus diesem verdammten Apartment raus. Das ist alles, was zählt.«

Sie alle verstummten, als sie über den unebenen Boden liefen, und Josh wusste, dass seine Freunde über den Unfall nachdachten. Nicht, dass er sich groß an die ersten Tage erinnerte – er hatte im Koma gelegen. Aber er erinnerte sich daran, in der Dunkelheit aufgewacht zu sein und Alocs Namen gerufen zu haben. Joshs Unfall vor acht Monaten hatte ihre Leben unwiderruflich verändert. Sein Genesungsprozess war lang und beschwerlich gewesen, doch Greg und Mario waren bei jedem Schritt dieses Weges an seiner Seite gewesen.

Josh, schon immer ein begeisterter Sportler, war von seinem Freund, Alec, dazu überredet worden, Wildwasser-Rafting auszuprobieren. Begierig darauf, jede Herausforderung anzunehmen, die ihm entgegengebracht wurde, hatte sich Josh auch in diese hineingestürzt, genauso wie auch bei allem anderen, was er tat; mit Begeisterung und vollkommener Hingabe. Seine ersten beiden Fahrten die Stromschnellen hinab waren ein Erfolg gewesen. Josh hatte sich in seinem gesamten Leben nie lebendiger gefühlt. Das Adrenalin, das durch seinen Körper gejagt war, hatte ihn wie nichts anderes, das er bisher erfahren hatte, in einen Rausch versetzt.

Alec allerdings hatte es nach ein paar Bier geschafft, Josh zu einem weiteren Versuch zu überreden – im Dunkeln. Die zwei Männer hatten die Kajaks mit nach draußen genommen und Josh hatte einen Felsen gerammt, bevor sie die Stromschnellen überhaupt erreicht hatten. Sein Kajak war umgekippt und er war im wirbelnden Wasser gelandet. Er hatte sich den Kopf angeschlagen und Alec war zurück zur Rafting-Station geeilt und hatte um Hilfe geschrien, mit einem bewusstlosen Josh, der über die Spitze von Alocs Kajak drapiert war. Als Josh achtundvierzig Stunden später aufgewacht war, hatte sich herausgestellt, dass der Schaden permanent war. Er war blind und Alec war gegangen.

Der Verlust von Alec war das Schlimmste. In vollkommener Finsternis aufzuwachen und herauszufinden, dass die eine Person, die dich bedingungslos lieben sollte... es nicht tat und nicht bereit war, sein Leben mit beschädigter Ware zu verbringen.

Er war für Marios Arme dankbar gewesen, die ihn in diesen dunklen Nächten festgehalten hatten, wenn er sich in den Schlaf geweint hatte, aber es war nicht das Gleiche gewesen. Er hatte Alec gewollt. Er hatte sich sogar selbst getäuscht, indem er geglaubt hatte, dass, wenn er nur hart genug arbeitete und Alec zeigte, wie gut er sich an die Dunkelheit angepasst hatte, Alec sich ebenfalls würde anpassen können. Er hätte ihm zeigen können, dass er kein Behinderter war, dass man ihn nicht 24/7 umsorgen musste, dass es wieder so werden konnte... wie vorher. Aber nicht einmal er selbst konnte die unbeantworteten Anrufe verteidigen oder den Schlüssel zu seinem Apartment, der in seinen Briefkasten geschoben worden war.

Natürlich machten sich Mario und Greg Sorgen um ihn. Er war nicht dumm. Es stimmte, dass sich Josh in seinem Bestreben, Alec zu zeigen, dass er die Lage meistern konnte, um einiges schneller an seine Behinderung angepasst hatte, als alle erwartet hatten – Josh selbst eingeschlossen. Als er aber realisiert hatte, dass Alec nicht zurückkommen würde, hatte Josh sich emotional verschlossen, Mauern errichtet und niemand anderes außer die Leute, die er bereits kannte, hineingelassen. Josh wusste, worum es bei diesem Wochenende ging. Mario und Greg hofften, dass er endlich ein paar neue Leute kennenlernen würde und ein bisschen abschalten konnte.

Greg hatte das Camp im Internet gefunden. Es war ein Rückzugsort für Wochenenden in Virginia, wo sich eingeschränkt Sehfähige und Blinde mit der Natur verständigen konnten. Es gab speziell konstruierte Pfade durch die Wälder, mit Seilen und Zäunen, um den Besuchern die Möglichkeit zu bieten, sich so zu fühlen, als könnten sie genauso viel bewältigen wie jeder andere. Es gab sogar Pfade für Pferde, was Josh hellhörig gemacht hatte. Er hatte seit Jahren nicht mehr auf einem Pferd gesessen und wurde bei der Aussicht darauf ziemlich aufgeregt.

Mario und Greg waren mit ihm gekommen, weil er einen sehenden Partner brauchte, und sie glaubten, sie konnten einen Miniurlaub daraus machen. Josh wusste, dass Mario einfach nur froh war, dass er aus dem Apartment herauskam und die Möglichkeit hatte Leute kennenzulernen, die mit den gleichen Problemen umgehen mussten. Wenn er währenddessen ein paar Freundschaften schließen würde – umso besser.

»Guten Morgen, Gentlemen«, sagte eine Frauenstimme strahlend, als die Tür hinter ihnen zuschwang. »Ich bin Maggie, willkommen im *Camp Crystal Lake*.«

»Maggie!«

Josh neigte seinen Kopf in die Richtung, aus der die andere Stimme kam. Er spürte, wie sich etwas Warmes in seinem Bauch ausbreitete, als er sich vom Klang und der Klangfarbe berieseln ließ. Josh hatte immer gedacht, es wäre ein Ammenmärchen, etwas, das die Alten sagten; dass sich, wenn man einen seiner Sinne verlor, die anderen Sinne stärker ausprägten, um den Verlust zu kompensieren – aber es stimmte. Gerüche, die Art und Weise, wie sich etwas unter seinen Fingerspitzen anfühlte, oder wie Dinge schmeckten, all das hatte sich für ihn verändert – und Geräusche? Sie schienen von selbst eine bildhafte Energie zu entwickeln. Und die Stimme, die er gerade gehört hatte? Die Stimme klang wie das langsame Brennen von Whiskey, der über seine Zunge rollte und seine Kehle hinunterglitt, bevor sich die Wärme in seinem Bauch festsetzte und sich bis in seine Brust ausdehnte.

»Sorry, Jungs. Sie denkt, sie sei lustig«, sagte die Stimme und das leise Rumpeln eines Glucksens war auch für diejenigen ohne geschärfte Sinne hörbar. »Willkommen im *Camp Aisling*. Ihr müsst Greg, Mario und Josh sein. Ich bin Charlie Cooper, Besitzer und Gründer des Camps.«

»Freut mich, dich kennenzulernen, Charlie.« Josh lauschte, während Mario sie vorstellte. Vor seinen inneren Augen konnte er Mario die Hand des Mannes schütteln sehen. »Ich bin Mario Tavella, das ist mein Partner, Greg Watts, und diese riesengroße Platzverschwendung ist Josh Donald.«

»Du musst Mario entschuldigen, Charlie«, sagte Greg und Josh konnte das Lachen in seiner Stimme hören. »Wir bekommen ihn normalerweise nicht für länger als einen Tag nach draußen.«

Charlies Lachen war schwer und tief und schickte eine Welle aus Wärme durch Joshs Bauch. »Dann sollte er wirklich gut mit Maggie auskommen. Also... Josh? Willkommen. Ich hoffe, du genießt deinen Aufenthalt.«

»Ich bin sicher, es wird unglaublich toll«, meinte Josh ironisch, während er sich mit einer Hand durch die Haare fuhr. »Ich weiß nicht, auf was ich mich mehr freue; den beiden die ganze Woche beim Knutschen zuzuhören oder zu sehen, wie lange ich brauche, um eine Schlucht hinunterzufallen und mir das Genick zu brechen.«

»Josh!«, schalt ihn Mario.

»Das ist okay«, antwortete Charlie und war offensichtlich von dem Sarkasmus in Joshs Stimme völlig unbeeindruckt. »Ich kann dir versichern, Josh, dass wir in den fünf Jahren, seit wir eröffnet haben, keinen Camper verloren haben. Genau genommen sind ein paar Fälle von Giftefeu und einige Bienenstiche das Schlimmste, mit dem wir uns befassen mussten. Wenn du also einen Schwalbenschprung eine Schlucht hinunter machst, bist du entweder zu dumm, um den Anweisungen des Guides zu folgen oder... du wirst geschubst.«

»Oh, ich mag dich«, sagte Mario und stupste Joshs Schulter mit seiner eigenen an.

Josh fühlte die Hitze in seinen Wangen, doch es war keine Verlegenheit. Er war beeindruckt. Nicht jeder wusste seinen Sinn für Humor zu nehmen und viel zu viele Menschen fassten den armen, blinden Jungen mit Samthandschuhen an. Jemanden zu finden, der ihm ziemlich deutlich Paroli bot, war erfrischend.

»Wenn es den Gentlemen nichts ausmacht, die Anmeldeformulare auszufüllen«, sagte Maggie und ihre Stimme brach die leicht bedeutungsschwere Stille, »dann können wir euch noch vor der Willkommensveranstaltung in eurer Hütte unterbringen.«

»Ich kann das machen«, antwortete Mario und Josh lauschte seinen Schritten auf den Holzbrettern, als er zu ihr ging.

»Greg?« Josh hob seine Hand und Greg ergriff seine Finger.
»Was siehst du?«

Greg legte Joshs Hand auf seinen Ellbogen und führte ihn durch den Raum »Na ja, es ist so, wie du dir den Bereich einer Camprezeption vorstellst. Es ist eine Holzhütte. Ich weiß nicht, aus welchem Holz, aber es hat eine rotorange Farbe und man kann die Astlöcher sehen, hier...« Greg platzierte Joshs Hand an der Wand, sodass er die Kontur und Struktur der Holzfasern fühlen konnte.

»Was noch?«, spornete er ihn an, als er das kühle Holz betastete, dessen Textur sich über die Jahre aufgeraut hatte.

»Es gibt überall an den Wänden Bilder. Wunderschöne Fotografien von den Wäldern und den Seen aus der Umgebung. Es gibt auch ein paar Fotos von dieser Hütte, mit Maggie und Charlie und jemand anderem. Sie stehen draußen und haben ein breites Grinsen im Gesicht. Und es gibt etwa ein Dutzend Fotos mit Menschen, die wohl Camper sind und die ganzen Naturlehrpfade nehmen oder Ponys reiten oder im See schwimmen – Kinder und Erwachsene, sogar Senioren, Josh. Der Ort hier ist wirklich cool. Du wirst es lieben, Mann.« Greg zog Joshs Kopf zu sich und küsste sanft seine Wange. »Es ist perfekt... genau das, was du brauchst.«

Joshs Lippen verzogen sich zu einem Lächeln und er tätschelte leicht Gregs Wange. »Du bist so ein Trottel, Mann, das ist peinlich.«

»Okay, Jungs, das war's«, sagte Maggie und Josh hörte das Rascheln von Papier. »Ihr seid in Hütte sieben. Sie ist etwa fünfhundert Meter in den Wald hinein, aber es ist alles ausgeschildert, sowohl für die Sehenden als auch für die Nichtsehenden.« Sie öffnete und schloss eine Schublade. »Hier ist das Willkommensgepäck. Für die nächste Woche ist das euer Rettungspaket. Es gibt natürlich auch Einweisungen in Blindenschrift, und darin sind drei Pager. Wir bitten euch, sie die ganze Zeit über zu tragen. Sie sind für eure Sicherheit, falls ihr zu irgendeiner Zeit eure Gruppe verlieren solltet. Alles, was ihr tun müsst, ist, den Notrufknopf zu drücken und dort zu bleiben, wo ihr seid, und jemand wird euch finden. Willst du irgendwas ergänzen, Boss?«

»Ich denke, du hast so ziemlich alles zusammengefasst«, entgegnete Charlie und seine Stimme schickte einen weiteren Schauer Joshs Wirbelsäule hinab. »Das erste Einführungstreffen ist um drei. Wir haben diese Woche zehn Camper plus ihre Partner und wir kommen alle zusammen und gehen die Regeln und die Veranstaltungen der Woche durch. Dann gibt's eine Grillparty und wir werden uns traditionell um ein Lagerfeuer setzen, damit sich jeder kennenlernt. Ihr werdet auch die anderen Guides treffen. Hier sind eure Schlüssel, wenn ihr euch also einrichten wollt, sehen wir uns um drei im Haupthaus.«

»Danke, Charlie, Maggie«, sagte Greg, während er seine Finger an Joshs Ellbogen bewegte. »Wir sehen uns später.«

Maggie sah den drei Männern beim Gehen hinterher, schloss die Tür hinter ihnen und räusperte sich dann laut. Sie grinste breit, als Charlie mit den Augen rollte und vor sich hinbrummte. Nicht, dass sie etwas anderes erwartet hätte. »Aber hallo, der ist aber lecker«, säuselte sie. Ihre Augen wurden schmal, als sie in Charlies Gesicht sorgsam nach irgendeiner Veränderung seines Ausdrucks suchte. Natürlich gab es keine. Charlie war viel zu geübt darin, seine Gesichtszüge im Griff zu haben, ungeachtet dessen, was hinter diesen wunderschönen grünen Augen vor sich ging.

Charlie zuckte mit den Schultern. »Ist mir nicht aufgefallen. Das Licht hier drin ist heute nicht so gut.« Er ignorierte vollkommen Maggies aufrichtiges Schürzen der Lippen und schob seine Sonnenbrille weiter den Nasenrücken nach oben. »Tu's nicht.« In seiner Stimme schwang die Note einer Warnung mit.

»Was soll ich nicht tun?«, fragte sie unschuldig.

»Du weißt was«, antwortete Charlie. »Tu's einfach nicht, okay? Der Junge ist für eine Woche hergekommen, um sich zu entspannen und neue Leute zu treffen, und nicht damit du die Maße für seinen Hochzeitsanzug nehmen kannst. Du hast das Gleiche bei mir gemacht, als wir uns das erste Mal begegnet sind.«

Maggie verspottete ihn, indem sie ihre Hand hob und Charlies Wange tätschelte. »Stimmt, aber nur in den ersten fünf Minuten, bis ich begriffen hab, dass ich viel zu viel Oberweite für dich habe. Außerdem wären meine Brüste auch für ihn ein Problem. Deine Ausstattung würde ihm weit mehr gefallen.«

»Oh Gott. Ich werde mit dir nicht über meine Ausstattung diskutieren und ich wiederhole mich noch mal... tu's nicht, du verkuppelnder Zwerg. Ich bin glücklich damit, allein zu leben«, sagte Charlie nachdrücklich und Maggie seufzte schwer. »Es ist besser so.«

»Charlie«, besänftigte sie ihn, schob sich an seine Seite und umarmte ihn. »Nicht jeder Mann ist wie Brian.« Sie bereute ihre Worte auf der Stelle, als sie spürte, wie ihr Freund in ihren Armen erstarrte. »Charlie, du musst irgendwann wieder jemandem vertrauen.« Maggies Magen verknötete sich aufgrund des unbestreitbaren Bedürfnisses, dem Mann, der Charlie gebrochen und allein zurückgelassen hatte, die Scheiße aus dem Leib zu prügeln.

»Okay, so erbaulich deine aufmunternden Worte zu meiner erbärmlichen Existenz auch sind – ich habe vor dem Treffen noch Arbeit am Haus zu erledigen«, sagte Charlie und beendete so das Gespräch erfolgreich. Maggie wusste, wann sie es dabei belassen sollte... vorerst. Er gab ihr einen leichten Kuss auf den Haarschopf, was seine Art war, ihr zu sagen, dass er nicht sauer war... nicht wirklich... zumindest nicht auf sie.

Maggie studierte ihn unter gesenkten Wimpern, als er mit den Armen in seine Jacke schlüpfte. »Es ist gut, dass ich dich so verdammt sehr liebe, andernfalls wär ich versucht, dir ein bisschen Verstand in deinen sturen Kopf zu prügeln. Dieser umwerfende Junge, der gerade hier war, war einfach perfekt für dich, aber du erlaubst dir selbst nicht einmal, es zu sehen.«

Charlie schnappte sich seine Schlüssel vom Empfangstresen, klappte dann den weißen Stock auseinander, den er aus seiner Jackentasche gezogen hatte, und sagte mit matter Stimme, als er zur Tür ging: »Na ja, ich neige heutzutage dazu, immer und immer weniger zu sehen.«

Kapitel 2

Die Gerüche des Waldes um ihn herum stiegen in seine Nase, als er den Pfad zum Haupthaus hinaufstieg. Er musste auf keines der Schilder achten, seinen Stock brauchte er auch kaum; er kannte diese Wege wie seine Westentasche. Charlie war auf einer benachbarten Farm, auf der seine Eltern noch immer lebten, groß geworden und hatte seine Kindheit zwischen diesen Bäumen verbracht. Sie waren sein Rückzugsort.

Sobald er die drei Stufen auf die Veranda, die sich an der langen Seite des großen Haupthauses erstreckte, erklimmen hatte, zog Charlie die Fliegengittertür auf und trat direkt in das Wohnzimmer.

Die Vordertür war nur über Nacht geschlossen und selbst dann war sie nicht abgesperrt. Der Raum war zum Vergnügen der Camper mit riesigen, gemütlichen Sofas, Polstersesseln, einem großen Flachbildfernseher und einer Musikanlage ausgestattet. Ebenso war eine komplette Wand mit raumhohen Bücherregalen bedeckt, die mit Büchern verschiedener Genres gefüllt waren, in Druck-, in Brailleschrift oder als Hörbuch – er hatte alles da.

Im Wohnzimmer würde in ein paar Stunden das Treffen stattfinden. Er würde seine patentierte Willkommensrede halten und er und die anderen Guides würden die Regeln und Vorschriften des Camps durchgehen, sodass jeder seine Woche auf sichere Weise genießen konnte.

Während Charlie in die Küche wanderte, klappte er seinen Stock zusammen und legte ihn schließlich auf die Arbeitsfläche, bevor er sich eine Tasse Kaffee einschenkte. Hier brauchte er den Stock nicht; in diesem Haus konnte er umherlaufen, ohne irgendwo anzustoßen. Er rieb sich den Nacken, bog dann seinen Mittelfinger um die Kante der Tasse herum und schenkte sich ein, bis er spürte, wie die Wärme des Kaffees seine Haut berührte. Nachdem er die Kaffeekanne zurück in die Maschine gestellt hatte, ging er den Flur hinab und in sein Büro, wo er die Tür hinter sich schloss.

Er ließ den PC hochfahren, zog seine Lesebrille aus seiner Tasche hervor und tauschte sie gegen die verschreibungspflichtige Sonnenbrille, die er momentan trug. Er seufzte schwer. Seine Sehschärfe änderte sich von Tag zu Tag. An guten Tagen brauchte er seinen Stock nicht, sondern nur seine Brille. An den schlechten tastete er sich seinen Weg um das Haus herum, seine Sicht verhüllt von einem unscharfen Schleier. Aber wenn er irgendjemandem die Wahrheit erzählte, dass die schlechten Tage anfangen, weit zu überwiegen, dann würde er es sich selbst eingestehen müssen – und Charlie war nicht dazu bereit. Heute war ein mitelmäßiger Tag.

Er weigerte sich, sich zu erlauben, im Sumpf des Selbstmitleides zu versinken. Charlie schob die Brille weiter seine Nase nach oben und öffnete den Posteingang. Mitten im Checken seiner E-mails klingelte das Telefon und er griff nach dem Hörer.

»*Camp Aisling*, Sie sprechen mit Charlie Cooper.«

»Hast du heute schon gegessen, Charlie Cooper?« Der liebenswürdige Ton einer weiblichen Stimme schwang durch die Leitung.

Charlies Lippen verzogen sich zu einem leichten Lächeln. »Ja, Maggie hat mich dazu gezwungen, ein Thunfischsandwich zum Mittag zu essen. Verbündet ihr zwei euch gegen mich?«

»Ich darf mich mit jemandem gegen dich verbünden. Ich bin deine Mutter.« Sharon Cooper kicherte liebevoll. »Sind alle neuen Camper angekommen?«

Die Frage klang unschuldig genug, aber Charlie verdrehte die Augen und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Maggie hat keine Zeit verschwendet, oder?«, fragte er ironisch. »Ist die Tür wenigstens hinter mir ins Schloss gefallen, bevor sie deine Nummer gewählt hat?«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst, Charles William Cooper, und verdreh nicht deine Augen, wenn ich mit dir rede«, antwortete seine Mutter. »Ich habe nur gefragt, ob schon alle Camper angekommen sind und ob sie wie eine nette Gruppe wirken oder nicht. Das ist alles.«

»Natürlich hast du das, Mama.« Charlie gluckste und rieb sein linkes Auge mit der Faust. Es schmerzte schon wieder. »Sie scheinen eine wirklich nette Gruppe zu sein. *Alle* von ihnen sind wirklich nett.«

»Das ist gut, Liebling. Na ja, dein Vater und ich werden es ja bald selbst sehen. Zu welcher Uhrzeit möchtest du, dass er herunterkommt und mit dem Grillen anfängt? Du weißt, wie aufgeregt er wird; er trägt seine *Küss den Koch*-Schürze seit heute Morgen um halb neun.«

Charlie konnte hören, wie sein Vater im Hintergrund seiner Mutter einen Kuss auf die Wange schmatzte. »Ihh, ich *kann* euch hören. Ich werde blind, nicht taub.« Die Worte waren aus seinem Mund, bevor er sich hatte bremsen können. Er hätte sich selbst in den Hintern getreten, wenn er sich nicht sicher gewesen wäre, dass er bei dem Versuch umfallen würde.

»Mom...«

»Baby, wir konzentrieren uns auf das Hier und Jetzt, erinnerst du dich?« Die Stimme seiner Mutter war sanft, aber bestimmt. »Aber nachdem du es angesprochen hast... hast du schon was von Dr. Morgan gehört?«

»Jap, ich hab gestern Abend eine E-Mail bekommen. Ich hab am Mittwoch einen Termin.« Er seufzte, lauschte, wie seine Mutter die Information an seinen Vater weitergab, und lächelte, als er Bills Stimme in der Leitung hörte.

»Mittwoch? Das ist gut, Charlie. Hat jemand bei ihm abgesagt oder so etwas?« Bills Stimme war schroff, tief und sachlich.

»Jap, er hat's geschafft, mich in letzter Minute dazwischenzuquetschen. Dad... sag Mom...« Er verstummte, denn er wusste, dass er für Bill die Worte nicht aussprechen musste, damit er verstand, was er zu sagen versuchte.

»Werde ich... aber du weißt, dass diese Frau genug Hoffnung für alle in ihrem Herzen trägt. Sie ist deine Mutter, Charlie. Es ist ihr Job, auf das Beste zu hoffen, bis ihr jemand etwas anderes erzählt«, antwortete Bill.

»Ich weiß.« Charlie lächelte leicht. »Aber sie weiß, dass ich zwei- unddreißig bin, oder? Sie hat es geschafft, mich lang genug gehen zu lassen, damit ich für acht Jahre in L.A. arbeiten konnte.«

Bills Stimme wurde für einen Moment ernst. »Charlie, wir sind deine Eltern. Wir haben dir alles Gute gewünscht und dir dabei zugesehen, wie du deine Flügel ausgebreitet hast... aber es ist egal, ob du in L.A. lebst oder auf der anderen Seite des Felds... wir werden dich *niemals* gehen lassen, Junge.«

»Ich liebe dich, Paps.« Charlie lächelte und blinzelte gegen das Brennen hinter seinen Augen an.

»Ich dich auch. Jetzt lass uns über die Grillparty reden, bevor ich nachsehen muss, ob ich noch immer meine Eier habe«, witzelte Bill, ohne zu lachen.

Charlie gluckste laut und seine Heiterkeit steigerte sich, als er seine Mutter hörte, die seinen Vater wegen seines Ausdrucks rügte. »Okay, das Treffen ist um drei. Wenn du und Mom also gegen halb drei hier sein könntet, kann ich euch allen vorstellen, und danach können wir mit dem Grillen anfangen. Sie werden wahrscheinlich alle ziemlich hungrig sein. Ich denke, es wär cool, wenn wir gegen vier so weit sind, um die Teller zu füllen.«

»Prima, bis gleich. Oh, und nur um dich vorzuwarnen; deine Mutter hat ein paar deiner Lieblingsgerichte gemacht, damit du sie einfrieren kannst – offensichtlich bist du zu dünn«, sagte Bill flüsternd.

»Sag ihr, dass ich sehnig bin, nicht dünn. Bis gleich, Paps.« Charlie grinste und legte auf. Er vergötterte seine Eltern. Vermutlich dachte jeder, dass er die besten Eltern auf der Welt hatte, aber er hatte sie tatsächlich... ehrlich. Er wusste, dass sie darauf bestehen würden, am Mittwoch mitzukommen, um Dr. Morgan zu sehen. Nicht, dass er etwas dagegen hätte. Er mochte es ohnehin nicht, allein zu gehen, aber er hatte das Gefühl, dass die Neuigkeiten dieses Mal nicht dem entsprechen würden, worauf sie hofften. Er wusste bereits selbst, dass seine letzte Operation nicht so gut gelaufen war, wie sie gedacht hatten, weswegen das, was auch immer Morgan zu sagen hatte, keine große Überraschung für ihn sein würde.

Die Operation war vor acht Wochen gewesen und er hatte auch schon den Termin seiner Kontrolluntersuchung, der sechs Wochen später war, wahrgenommen, als alles erfolgsversprechend gewesen war. Morgan war mit seinem Fortschritt zufrieden gewesen und sie alle hatten ihre Finger gekreuzt, dass es dieses Mal ein Erfolg gewesen war und der Graue Star zurückgehen würde. Selbst Charlie war hoffnungsvoll gewesen, bis er vor drei Tagen mit der verräterischen getrübbten Sicht aufgewacht war – Trübungen, die nicht verschwunden waren, als er vollkommen wach gewesen war oder als er seine Tropfen genommen hatte. Er erinnerte sich an die Resignation in Morgans Stimme, als er mit ihm am Telefon gesprochen und ihm erzählt hatte, dass seine Symptome zurückgekehrt waren.

Alles, was Charlie jemals gewollt hatte, war, Architekt zu werden. Schon als kleiner Junge hatte er Stunden damit verbracht, verschachtelte Bauten zu errichten und Entwürfe für sonderbare und wundervolle Gebäude zu zeichnen, die er erschaffen wollte, wenn er groß war.

Er war in seinem sechsten Jahr bei *Gentles & Mitchell* gewesen, hatte an einem stilvollen, modernen, neuzeitlichen Haus für einen Filmstar mit mehr Geld als Verstand gearbeitet, als er die erste Verzerrung seiner Sicht bemerkt hatte. Charlie hatte es achselzuckend und mit den üblichen Ausreden abgetan: er war müde, er trug seine Lesebrille nicht oft genug, er hatte sich übernommen – er hatte sie alle benutzt. Bis er die Zeichnungen, die fünfzehn Zentimeter von seinem Gesicht entfernt waren, trotz Brille kaum sehen konnte.

»Grauer Star«, hatte der Arzt sofort verkündet und ihn zur Chirurgie überwiesen. Für jemanden in seinem Alter war es selten, aber nicht unbekannt, und alles, was sie würden tun müssen, war eine simple Operation, um den grauen Star zu entfernen, und alles würde wieder in Ordnung kommen – und so war es auch. Aber dann, acht Monate später, kam er zurück. Seine Sicht war wieder trüb geworden und die Müdigkeit mitsamt den pochenden Kopfschmerzen war zurückgekehrt – und eine zweite Operation folgte. Dann eine dritte und eine vierte und eine fünfte.

Mittlerweile hatte sich Charlie damit abgefunden, dass es ihm niemals möglich sein würde, seinen lebenslangen Traum fortzuführen. Wie sollte er Gebäude aus dem Nichts erschaffen, wenn er nicht sehen konnte? Das war der Zeitpunkt, als er in die trostspendenden Arme seiner Mutter und zu ihrem Pfirsichauflauf zurückgekehrt war und sich sein gebrochenes Herz von der Vertrautheit seines Zuhauses heilen ließ.

Camp Aisling war die Idee seines Vaters gewesen. Er war im Internet über einen ähnlichen Rückzugsort gestolpert und hatte ihn gegenüber Charlie erwähnt: dass es da draußen noch andere Leute geben musste, die dazu gezwungen waren, ihre Träume aufzugeben und ihre Leben in eine andere Richtung zu lenken; dass sie sich nach der Möglichkeit sehnen mussten, an einen Ort zu gehen, an dem sie sich entspannen und Gleichgesinnte treffen konnten und an dem sie einfach wie jeder andere behandelt wurden und Dinge tun konnten, die für sehende Menschen selbstverständlich waren.

Hier standen sie nun, vier Jahre später. Ihr Ruf war erstklassig und sie hatten Stammgäste, die Jahr für Jahr wiederkamen. Charlie liebte es. Liebte es, das Lachen der Kinder zu hören, wenn sie unbekümmert im See planschten. Liebte den freudigen Klang in der Stimme von jemandem, der rittlings auf einem Pferd saß und an einem Ausritt durch die Wälder teilnahm, nachdem er gedacht hatte, dass Reiten etwas war, das er nie erleben würde. Es gab ihm etwas von der Bestimmung zurück, die er verloren hatte.

Während der vier Jahre, in denen er *Camp Aisling* aufgebaut hatte, hatte Charlie drei weitere Operationen gehabt, die vor acht Wochen in einer *experimentellen* Laserbehandlung geendet hatten. Niemand konnte ihm oder seinen Eltern eine Antwort darauf geben, warum der graue Star immer wieder zurückkehrte... es gab immer nur Vermutungen. Und immer war die Hoffnung, dass diese Operation die letzte sein würde, vergeblich.

Ein Klopfen an der Tür brachte ihn ins Hier und Jetzt zurück und er drehte sich mit seinem Stuhl, ehe er wem auch immer erlaubte hineinzukommen. »Hey, Mike, was gibt's?«, fragte Charlie, als sich die Tür öffnete und Mike Peters, einen der Guides, zum Vorschein brachte.

»Nichts, Boss«, antwortete Mike. »Deine Mom und dein Paps sind hier. Willst du, dass ich den Grill anschmeiße?«

Auf Mikes Worte hin schüttelte Charlie reuevoll den Kopf. Mike war im letzten Monat für zwei Wochen in Australien gewesen und jetzt sprach er alles mit einem australischen Näseln aus. Er brachte es nicht über das Herz, Mike zu sagen, dass sein australischer Akzent tatsächlich mehr nach einem südafrikanischen als nach allem anderen klang. »Klar. Mann, ist es schon so spät? Ich muss ganz woanders gewesen sein.« Charlie stand auf und streckte die Arme über den Kopf, woraufhin er spürte, wie sein Rücken knackte und sich seine Muskeln aufgrund der Bewegung beschwerten. »Sind schon irgendwelche Camper hierher unterwegs?«

»Jap, der Brody-Clan ist schon auf der Veranda und die Johnsons unterhalten sich gegenseitig im Wohnzimmer. Maggie ist in der Küche und macht Getränke.«

»Was ist mit den drei Jungs aus Hütte sieben? Gibt's von ihnen schon irgendwelche Anzeichen?« Charlie schnappte sich seinen Stock und steckte ihn in eine seiner Gürtelschlaufen, sodass er ihn leicht zu fassen bekäme, wenn er ihn bräuchte. Er ignorierte Mikes kleines, verstecktes Schnauben.

»Nein, noch nicht«, sagte Mike und wackelte in Charlies Richtung mit den Augenbrauen. »Ich hab gehört, der Große soll ziemlich heiß sein.«

»Oh Gott, hört ihr überhaupt mal auf?«, polterte Charlie und boxte Mike spielerisch in den Bauch, als er an ihm vorbeiging. »Abgesehen davon, lass Tom dich das nicht sagen hören. Er wird dir heute Nacht die kalte Schulter zeigen.«

Mike verfiel in schallendes Gelächter und schlug Charlie leicht auf den Rücken, als sie zusammen den Flur hinuntergingen. »Solange es nur die Schulter ist; es ist der Arsch, an dem ich interessiert bin.«

»Alter, sprich nicht über Toms Arsch – die Bilder springen jetzt in meinem Kopf herum und bringen mich dazu, mein Hirn bleichen zu wollen.« Charlie schloss sich ihm an und drückte sich durch die Saloontür in die Küche. »Hey, wie geht's mit den Getränken voran?«

Maggie drehte sich dort um, wo sie gerade dabei war, in einem großen Krug mit selbst gemachter Limonade zu rühren, und grins-te strahlend. »Fast fertig, ich muss nur noch eine Kanne machen. Ich hab sechs gemacht, die sollten uns also durch das Treffen bringen. Die Temperatur steigt schon wieder. Heut Nachmittag wird's wieder heiß. Willst du probieren? Ich glaub, ich hab etwas zu viel Zucker in die hier getan.«

»Klar«, sagte Charlie mit einem Grinsen, als er neben ihr an der Arbeitsfläche stand. Er hob seine Hand, um das Glas zu nehmen, das sie ihm entgegenstreckte, und seine Finger griffen ins Nichts, als ihn seine Tiefenwahrnehmung im Stich ließ und er das Glas vollkommen verfehlte.

»Charlie?«, fragte Maggie sanft, nahm seine Hand und schloss seine Finger um das Glas. »Gibt's etwas, das du uns sagen willst?«

Charlie hob das Glas an seine Lippen und nahm ein paar Schlucke. »Jap... in der hier *ist* zu viel Zucker.« Er stellte das Glas auf die Arbeitsfläche ab und klatschte in die Hände. »Lasst uns gehen und die Camper ärgern! Wo sind Jason und Tom?« Er brauchte den Blick, den Mike und Maggie miteinander wechselten, nicht zu sehen, um zu wissen, dass er da war.

Mike räusperte sich und folgte Charlie ins Wohnzimmer. »Tom überprüft nur eben mit dem Tierarzt Lady Jane und kommt dann her. Jason ist im hinteren Garten und füllt die Wassertonnen für das Bier.«

»Hey, Leute«, begrüßte Charlie heiter die drei Personen, die die Bücherregale im Wohnzimmer durchsahen. Die Johnson-Familie war gestern angekommen und hatte sich bereits in ihrer Hütte eingerichtet. Ihr jüngster Sohn, Davey, war zwölf Jahre alt. Er war Opfer eines Trachoms gewesen und hatte vor vier Jahren sein Augenlicht vollständig verloren. Es war der zweite Besuch von Davey und seinen Eltern hier im *Camp Aisling* und Charlie wusste, dass es Davey in den Fingerspitzen juckte, wieder auf einem Pferd zu sitzen. »Wie geht's dir, Wavy Davey?«, neckte ihn Charlie, während er eine Hand hob und Daveys Arm anstubste. »Gibst du mir ein High-five, Kumpel? Ich freu mich schon auf unseren ersten Ausritt morgen.«

Davey grinste breit und hob seine Hand, sodass Charlie ihre Handflächen leicht gegeneinanderschlagen konnte. »Ich kann's nicht erwarten, Mann. Nehmen wir wieder den hohen Pfad? Glaubst du, die Adler sind immer noch da?« Charlie konnte nicht anders als zu glucksen, als die Worte aus Daveys Mund sprudelten.

»Vielleicht, nur vielleicht. Hängt davon ab, ob du dieses Mal aufpasst oder nicht, und versuch nicht, alleine irgendwo hinzugehen«, sagte Charlie pseudostreng.

»Ich?«, antwortete Davey, die Unschuld in Person. »Ich kann nichts dafür, wenn du nicht mithalten kannst, Mann.«

Allgemeines Lachen erklang um sie herum und Charlie drückte Davey an sich. Er war ein gutes Kind und Charlie mochte ihn unheimlich. »Sind alle anderen hier?« Er drehte sich herum, damit er Mike über die Schulter hinweg ansehen konnte. »Trommelst du sie zusammen, dann können wir das Treffen auf der Veranda abhalten? Es ist zu schön draußen, um drinnen zu bleiben.«

»Hilfst du deiner Mutter?«, fragte Sharon von der Tür aus. »Ich hab genug Pfirsichauflauf, um Davey für eine Woche zu versorgen.«

Charlie lächelte und beugte sie hinunter zu seiner Mutter, um sie auf die Wange zu küssen, atmete den Duft ihres Parfüms ein, warm, vertraut und beruhigend. »Hey, Mom.« Charlie nahm ihr das Tablett mit dem Pfirsichauflauf aus den Händen und stellte es auf den großen Tisch in der Mitte des Raumes.

»Hallo?« Marios Stimme klang ein bisschen unsicher, als er gefolgt von Greg und Josh den Raum betrat, wobei Gregs lenkende Hand an Joshs Ellbogen ruhte. »Sorry, dass wir zu spät sind«, sagte er reumütig, stieß Josh in die Rippen und ließ den großen Mann dadurch zusammenzucken. Er wich Joshs Arm aus, als dieser versuchte, sich zu revanchieren, und grinste. »Der Riese hier wollte anhalten und Gänseblümchen pflücken. Er macht mir später eine Halskette.«

»Ignoriert bitte meinen vertikal gehandicapten Freund«, knurrte Josh, dessen Sonnenbrille seine Augen verbarg. »Wir sind spät dran, weil er nicht weiß, wie man einen Wegweiser liest. Ich musste ihn retten.«

»Na, jetzt seid ihr ja hier«, sagte Sharon, warf einen Blick zu Maggie und zwinkerte der jüngeren Frau zu – sehr zu Charlies Verlegenheit. »Wenn ich mich verlaufe, rettest du *mich* dann?«

Charlie errötete und versuchte, der Kurve von Joshs Lippen nicht allzu große Beachtung zu schenken, als er Sharon angrinste. »Ehem... *Mutter*, wenn du deine Zunge wieder zurücknimmst, können wir vielleicht mit dem Treffen anfangen?«

»Natürlich, lasst uns alle nach draußen gehen. Sollen wir?«, sagte Sharon in ihrer sanften Stimme, während sie den Blick ignorierte, den Charlie ihr zuwarf, als sie sich an Joshs Seite gesellte. »Warum setzt du dich nicht neben mich, junger Mann, dann kannst du mir alles über dich erzählen.«

Charlie stöhnte innerlich und wusste nicht, wen er mehr bemitleiden sollte... Josh... oder sich selbst.

Kapitel 3

Charlie wartete, bis jeder eingetroffen war, und nahm dann die Position am Kopf der Runde ein. Er nutzte seine Arme, um sich auf das Geländer, das um die gesamte Veranda verlief, zu stemmen. Er blickte in die Gruppe, die es sich auf den bequemen Stühlen vor ihm auf der Veranda bequem gemacht hatte. Die vier Kinder, die in dieser Woche hier waren, hatten sich auf die Hollywoodschaukel gequetscht, wobei ihre kleinen Füße nur Zentimeter über dem Boden baumelten. Er schob seine Sonnenbrille den Nasenrücken nach oben und lächelte die Versammlung an.

»Okay, gut, ich glaub, wir können alle riechen, dass Paps den Grill bereits angeschmissen hat«, sagte Charlie mit einem Glücksen, als er ein Stück Papier entfaltete, das er zuvor am Computer ausgedruckt hatte. »Also warum legen wir nicht los, damit wir danach zu den wichtigen Dingen kommen können –«

»Jaah, Pffirsichauflauf«, schrie Davey und errötete, als seine Mutter ihm bedeutete, still zu sein. »Was denn? Sharons Pffirsichauflauf ist der beste.«

»Da stimme ich vollkommen zu, Zwerg«, schmunzelte Charlie. »Deswegen versuche ich, den langweiligen Kram so schnell wie möglich hinter mich zu bringen. Aber nicht jeder war, so wie du, schon einmal hier. Ich muss also sichergehen, dass alle wissen, wie sie sich im und um das Camp herum sicher bewegen können. Ich sag dir was«, sagte Charlie und streckte seine Hände aus, »da du hier ja so was wie ein alter Hase bist... warum kommst du nicht zu mir aufs Geländer und hilfst mir?«

Davey strahlte, als sein Vater ihn auf das Geländer hob und Charlie ihn an seine Seite zog und einen Arm um seine Hüfte schlang, um ihn davor zu bewahren herunterzufallen.

»Okay, jetzt da ich und Davey bereit sind«, fing Charlie an, »ich bin Charlie Cooper und möchte euch alle im *Camp Aisling* willkommen heißen. *Aisling* kommt aus dem Gälischen und bedeutet

Vision. Ich kann mir keinen passenderen Namen vorstellen, denn obwohl einige von uns blind oder eingeschränkt sehfähig sind, wird *niemand* von uns jemals ohne eine Vision sein. Wir können uns alle anstrengen, um unsere Träume Wirklichkeit werden zu lassen. Ich möchte, dass wir damit anfangen, dass sich jeder mit seinem Namen vorstellt und ein bisschen was von seiner Geschichte erzählt – ob ihr schon immer schlecht sehen konntet oder wie ihr euer Sehvermögen verloren habt.« Er sah den kleinen Jungen neben sich an. »Davey, willst du anfangen?«

Er nickte eifrig. »Ich bin Davey und ich bin jetzt seit vier Jahren blind. Meine Mom, Judith, und mein Dad, Peter, sind mit mir hier, genauso wie mein großer Bruder Kevin, der sagt, er ist der bestaussehendste Blindenhund, den es gibt.« Er kicherte, als sein Bruder als Antwort darauf bellte. »Ich liebe es hier und ich kann gar nicht abwarten, auf einem Pferd zu sitzen und wieder die Adlernester zu sehen.« Er drehte seinen Kopf hoffnungsvoll in Charlies Richtung und lächelte, als er Charlies zustimmendes Drücken fühlte. Eines nach dem anderen stellten die vier Kinder sich selbst und ihre Familie vor, bevor einer der drei älteren Gäste an der Reihe war.

»Hi, ich bin Kim. Ich bin vierundzwanzig und ich hab mein Augenlicht vor drei Jahren verloren, als ich von meinem Pferd geworfen wurde«, sagte eine schlanke, junge Frau mit einem kurzen blonden Haarschopf sanft. »Eine Freundin von mir war letztes Jahr im *Camp Aisling* und sie hat von Charlie und dem Camp geschwärmt und, natürlich« – das Lächeln in ihrer Stimme war für jeden hörbar – »von Sharons Auflauf. Also hab ich beschlossen, es mir selbst anzusehen. Mein Freund, Chad, ist diese Woche mit mir hier und wir hoffen, dass wir mich zurück auf ein Pferd kriegen, weil ich seit dem Unfall zu nervös dafür bin.«

»Mach dir keine Sorgen, Süße«, sagte der blonde, blauäugige Mann beruhigend, der neben ihr saß. Die Liebe für seine Freundin zeigte sich in seinen Handlungen, als er einen Arm um ihre Schultern schlang. Charlie mochte ihn bereits jetzt. »Wir bekommen dich schon zurück auf ein Pferd, stimmt's, Davey?«

»Darauf kannst du wetten, Chad.«

Charlie konnte das Lächeln auf seinem Gesicht nicht verhindern und er nickte Chad herzlich zu. Der Mann hatte sich mit dem jüngsten Mitglied des Camps offensichtlich schon angefreundet. Während er seine Mutter mit hochgezogenen Augenbrauen ansah, meinte Charlie spöttisch: »Mama, vielleicht möchte sich dein neuer *Freund* der Gruppe vorstellen?«

»Ja, ihr neuer *Freund* möchte«, antwortete Josh leichthin und ohne zu zögern. »Wenn ihr *Sohn* ihn nett fragt.«

Charlie ignorierte das eilig heruntergeschluckte Prusten seiner Mutter und räusperte sich. »Ich bitte um Entschuldigung. Möchtest du dich vorbeugen? Ich meine vorstellen!«, korrigierte Charlie sich hastig. Wo zum Teufel war das hergekommen?

Mario hustete laut und stupste Greg mit dem Knie an, ehe beide Männer einen Blick austauschten, der Charlie nicht einmal mit seinem Handicap entgehen konnte.

»Sehr gerne«, meinte Josh affektiert. »Ich bin Josh und ich hab mein Augenlicht vor acht Monaten bei einem Unfall beim Kajakfahren verloren. Ich bin mit meinen besten Freunden hier, Mario und seinem Partner Greg. Sie sind zweifellos die zwei größten Proleten, denen ihr je begegnen werdet.« Er stupste Sharons Schulter mit seiner eigenen an. »Keine Sorge, Sharon, wenn sie anfangen, den Titelsong von *Beim Sterben ist jeder der Erste* zu summen, bist du bei mir sicher.«

»Ach, du«, gurrte Sharon und lächelte den jungen Mann neben sich breit an. Sie sah zu ihrem verlegenen Sohn und zwinkerte ihm ziemlich offensichtlich zu.

Gott, bitte bewahre mich vor verkuppelnden Müttern, dachte er, bevor er sich an die letzte Camperin wandte, damit sie sich vorstellen konnte. »Und du bist?« Er sah zu, wie die ältere Brünette den jungen Rotschopf, neben dem sie saß, anstupste, um ihr zu signalisieren, dass Charlie mit ihr sprach.

»Angepisst und wäre lieber irgendwo anders, nur nicht hier, wo ich den lästigen Plattitüden eines Weltverbesserer-Bergführers zuhören

muss, der wahrscheinlich nicht verstehen kann, was irgendjemand von uns durchgemacht hat oder noch durchmachen wird«, antwortete sie in einem kalten und aggressiven Ton.

»Sophia!«, zischte die Frau, die offensichtlich ihre Mutter war, während sie aufgrund der Unhöflichkeit ihrer Tochter errötete.

»Ist okay«, sagte Charlie und lächelte Sophias Mutter an. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf Sophia und fing sanft zu sprechen an: »Ich hab die ersten Trübungen in meiner Sicht vor sechs Jahren bemerkt. Grauer Star hat der Doktor gesagt und ich hatte eine Operation, um ihn zu entfernen. Alles war in Ordnung, bis er acht Monate später zurückgekommen ist. Es folgte eine weitere Operation, dann noch eine und noch eine. Und hier sitzen wir, acht Operationen später. Die letzte war erst vor acht Monaten und wurde bei der Nachuntersuchung nach sechs Wochen zum Erfolg erklärt.«

»Schön für dich«, spuckte Sophia aus und verschränkte stur die Arme vor der Brust.

»War es«, stimmte Charlie ihr zu. »Bis vor drei Tagen, als ich aufgewacht bin und ich die Trübungen wieder sehen konnte. Also, ja, meine Plattitüden mögen lästig sein, aber glaub mir, ich versteh ganz genau, was du durchmachst, weil ich den Weg selbst gegangen bin.« Er wartete ein paar Minuten, ließ die Worte bei allen sacken und sagte dann leise: »Möchtest du noch mal versuchen, dich vorzustellen?«

Die junge Frau hielt ihre Arme weiterhin wie ein Schild vor der Brust verschränkt, doch sie nickte widerwillig. »Ich bin Sophia. Hirntumor. Gutartig, aber er hat auf den Sehnerv gedrückt. Die Operation, um den Tumor zu entfernen, war erfolgreich, hat mich aber blind zurückgelassen. Das ist meine Mom, Greta.«

»Es freut mich, euch alle kennenzulernen«, sagte Charlie und lächelte die Camper um sich herum an. »Wie ihr wisst, ich bin Charlie, einer eurer Guides, dann haben wir da noch Tom, Jason, Mike und Maggie. Wir sind alle hier, um euch zu helfen und euren Aufenthalt so unterhaltsam wie möglich zu gestalten. In dieser Woche soll es um Spaß gehen, aber wie bei den meisten Dingen im Leben auch gibt es ein paar Regeln.« Charlie lachte über das

widerhallende Buhen der kleinen Gruppe, als Maggie die Terminpläne an die sehenden Partner austeilte. »Hier findet ihr einige Aktivitäten für die Woche. Davey wird begeistert sein zu hören, dass wir morgen Früh mit den Ponys einen Ausritt hoch zum *Eagle Ridge* machen, gefolgt von Schwimmen im See – und das ist erst Tag eins. Nun zum wirklich langweiligen Teil... die Regeln.

Zuallererst, das hier mag eine hübsche Gegend sein, aber lasst euch nicht täuschen – sie ist heimtückisch. Bitte wandert nicht auf eigene Faust herum.« Er stieß Davey demonstrativ mit seinem Ellbogen an. »Wenn ihr abhaut, müssen wir nach euch suchen, was die schöne Zeit der anderen stört. Also, bitte, stellt sicher, dass ihr mit eurem Partner oder einem Guide unterwegs seid.

Zweitens, tragt eure Pager die ganze Zeit bei euch. Für den Fall, dass ihr aus irgendeinem Grund von der Gruppe getrennt werdet, drückt ihr einfach den Notrufknopf, bleibt wo ihr seid und wir finden euch.

Drittens, und die vielleicht wichtigste Regel im *Camp Aisling* – habt Spaß. Niemand hier wird euch verurteilen oder sich beschweren, wenn ihr nicht hinterherkommt. Wir sind alle hier, um Spaß zu haben und einander besser kennenzulernen.« Charlie sah zu Davey hinunter, als der kleine Junge auf seine Knie klopfte. »Was ist los, Kumpel?«

»Können wir jetzt essen? Mein Bauch grummelt schon«, sagte Davey, in seinen Augen blitzte es schelmisch.

»Klar, lasst uns alle nach unten in den Garten gehen und Essen und Bier holen.« Charlie sprang vom Geländer und drehte sich um, damit er Davey helfen konnte. »Für dich gibt's Limonade, Zwerg.«

Josh versenkte seine Zähne in dem Burger, den Bill ihm gegeben hatte, und stöhnte tief in seiner Kehle auf, als die *Spezialsoße*, von der Bill ihnen erzählt hatte, über seine Zunge glitt. »Oh mein Gott, Bill, was zum Teufel ist da drin, Mann? Du musst es mir sagen.«

Bill gluckste und schlug Josh kameradschaftlich auf den Rücken. »Tut mir leid, Sohn. Geht nicht. Familienrezept, von Generation zu Generation weitergereicht. Du musst Teil der Familie werden, bevor ich dir die Infos gebe.« Er streckte seine Hand aus und griff nach Charlies Unterarm. »Und da *Charlie* als einziger unverheirateter Cooper verblieben ist... musst du ihn nehmen.«

»Was?«, fragte Charlie und die Verwirrung war deutlich in seiner Stimme zu hören.

»Was sagst du, Josh...? Bist du dabei?«, scherzte Bill.

Josh neigte den Kopf und lächelte, nachdem er bereits bemerkt hatte, dass Charlie nicht so immun gegen ihn war, wie er Josh glauben machen wollte. Überlegend kratzte er sich am Kinn. »Weiß nicht, Bill. Du musst ihn schon höher anpreisen. Kann nicht sagen, dass ich bisher so beeindruckt bin. Was steht da vor mir?«

»Gut, ich weiß, ich bin seine Mutter, deswegen bin ich ein bisschen voreingenommen, aber er ist wirklich hübsch.« Sharons kleine Hand wärmte Joshs Haut durch das dünne Shirt hindurch, als sie näher rückte. »Große grüne Augen, Wimpern zum Sterben, blonde Haare und er hat diese Sommersprossen... *überall*.« Das letzte Wort war fast ein Flüstern und verlieh ihm noch einen gewissen zusätzlichen Nachdruck.

Josh konnte Charlies Verlegenheit praktisch schmecken, als der andere Mann dem Einmischen seiner Eltern ausgesetzt wurde. Für den Bruchteil einer Sekunde hatte er Mitleid mit ihm. Er selbst war schließlich immer und immer wieder in der gleichen Position bei seiner Familie gewesen. Aber er genoss die Tatsache viel zu sehr, dass er den anderen Mann durcheinanderbrachte, als dass er aufhören konnte.

»Okay«, sagte Charlie sarkastisch. »So sehr ich mich auch freue, der Preisbulle zu sein, aber ich denke, ich sollte mich unter die Gäste mischen.«

»Aber ich bin ein Gast«, konterte Josh, während ein verruchtes Lächeln seine Lippen umspielte. Irgendetwas an diesem schüchternen

Mann faszinierte ihn. Jedes Mal, wenn der Typ sprach, beschwor seine Stimme alle möglichen Bilder, die nicht alle willkommen waren, in Joshs Kopf herauf. »Wie groß ist er, Sharon?«

»Er ist eins neunzig, gut gebaut, auch wenn er bisschen mehr auf den Rippen haben könnte«, antwortete sie, als wäre Charlie gar nicht anwesend – wie Josh bemerkte.

»Und er ist hübsch, sagst du?« Josh runzelte die Stirn und tippete sich mit seinem Zeigefinger ans Kinn. »Hör mal, du könntest grade versuchen ihn loszuwerden, weswegen du das nur sagen würdest, damit ich ihn dir abnehme. Ich mein, die Spezialsoße ist gut, aber ich kann nicht, basierend auf deiner Behauptung, Ja sagen.« Er hob eine Hand und ließ sie zwischen sich und Charlie in der Luft schweben. »Ich denke also, der einzige Weg um sicherzugehen, ist, es selbst zu sehen.« Seine Stimme hatte eine herausfordernde Note. »Erlaubst du, Charlie?«

Sharon murmelte etwas, das Josh nicht vollständig verstand, und Charlie machte einen Laut zwischen Seufzen und Knurren, als er näher zu Josh rückte. »Hau rein«, schnappte Charlie.

»Okay, da du so nett fragst«, erwiderte Josh. Er schloss die Augen, hob seine Hände und spürte, wie sich warme Finger um seine schlossen, und er wusste instinktiv, dass es Charlies waren. Dann legte der Mann Joshs Handflächen auf seine Wangen.

Josh versuchte, seine Schultern entspannt zu halten, während seine Finger die langen Bogen von Charlies Wimpern nachfuhren. *Gott, Sharon hat keine Scherze gemacht. Das sind definitiv Wimpern zum Sterben.* Seine Finger fuhren den geraden Nasenrücken nach, dann die Wangen, und Josh versuchte, sich die Sommersprossen vorzustellen, von denen Sharon erzählt hatte. Er konnte nicht verhindern, dass sich seine eigenen Lippen teilten, als er die Umrisse von Charlies nachfuhr, und als er das leichte Keuchen des anderen Mannes an seinen Fingerspitzen spürte, breitete sich dunkle Hitze in seinem Bauch aus – Hitze, von der er nicht wusste, ob er bereit für sie war.

Josh zog seine Hände von Charlies Gesicht zurück, als hätte er sich plötzlich verbrannt, und hoffte, dass sein Schulterzucken un-gezwungen wirkte. »Er sieht nicht *schlecht* aus.« Josh war erleichtert, dass seine Stimme nicht zitterte, da er sich sicher gewesen war, dass sie es tun würde. »Ich denke, ich müsste ihn nicht im Keller einsperren, wenn wir Besuch haben.«

»Während ich dir auf ewig dankbar wäre, dass du bereit bist, über meine Mängel hinwegzusehen und dich mir anzunehmen«, meinte Charlie seidig. »Was lässt dich denken, dass *du* hübsch genug für *mich* bist?«

»Hast du mich angesehen?« Josh schnaubte und schüttelte in vorgetäuschter Fassungslosigkeit den Kopf, seine Stimme war ungläubig. »Ich bin *verdamm*t heiß, Mann. Komm schon, gib's zu. Du magst, was du siehst.«

»Tut mir leid, Mann. Es ist wirklich schwer, hinter dein Ego zu sehen.« Charlie brach in schallendes Gelächter aus und Josh presste eine Hand an die Brust und griff nach Sharons Arm, als hätte er ihm ins Herz geschossen.

»Alter, das tut weh«, sagte Josh und tat beleidigt. »Aber siehst du, du hast es grade getan.«

»Was getan?«, fragte Charlie. »Ich bin nur vorbeigegangen, hab mich um meinen eigenen Kram gekümmert, bevor ich hier wie der Preis in einer Show vorgeführt wurde.«

»Das Ding ist, dass ich dieses Familienrezept wirklich will und ich nie vor einer Herausforderung zurückschrecke.« Josh schnaufte ein selbstironisches Lachen und streckte seine Hände aus, die Handflächen nach oben gerichtet. »Shit, das ist es, was mich überhaupt erst in die Dunkelheit gebracht hat.«

»Und was genau ist die Herausforderung, Josh?«

Nachdem er seine Sonnenbrille abgenommen hatte, hielt Josh seinen Blick in Richtung von Charlies weicher, samtiger Stimme gerichtet. Ein kleines Lächeln umspielte seine Lippen, bevor er antwortete und seine Stimme dabei anzüglich klingen ließ. »Mann, *Sie* sind es, Mr. Cooper... Sie sind es.«

Josh hörte Sharons Einatmen und Bills lautes Gelächter, doch Charlie blieb für ein paar Momente stumm, ehe er mit kalter, harter Stimme antwortete: »Tut mir leid, Mr. Donald, aber das ist eine Herausforderung, die Sie definitiv im Dunkeln lassen wird.«

Während er Charlies Schritten lauschte, die den hastigen Rückzug begleiteten, hoben sich Joshs Mundwinkel amüsiert. »Interessant«, sagte er, als Sharon sich bei ihm einhakte. »Hast du das gehört, Sharon?«

»Was gehört, Süßer?«

»Ich glaube, er hat mich gerade doppelt herausgefordert.«

Lesen Sie weiter in...

Lichtblick

Roman von Lisa Worrall

Oktober 2015

www.cursed-verlag.de